

die Kräfte erlauben, dem Leib fleißig Bewegung geben, ohne dieses könnte man sehr leicht in eine schleichende Krankheit verfallen.

Siebenzehendes Capitel.

Von den böartigen Fiebern.

§. 242. Man nennet böartige Fieber, wo die Gefahr sehr groß ist, hingegen die Zufälle dem Anschein nach nicht sehr fürchterlich sind. Sie thun böses, ohne daß man sie für gefährlich ansiehet. Sie sind, nach dem Sprüchwort, einem Hunde ähnlich, welcher ohne bellen beißt.

§. 243. Das Unterscheidungszeichen des böartigen Fiebers ist, ein gänzlicher Verlust aller Kräfte, schon bey dem ersten Anfall der Krankheit. Es hanget von einer Verdorbenheit der Gäfte ab, welche der Quelle der Kräfte nachtheilig ist, und eben diese Zerstörung der Kräfte ist die Ursach, daß die Anfälle so wenig Heftigkeit äußern; weil kein Theil des Leibes im Stande bleibt, sich gegen die Ursache der Krankheit mit Macht zu schützen.

Wenn in dem Augenblick, da zwey Armeen den Angriff aufeinander thun wollen, der einten
fast

fast alle Waffen weggenommen würden, so würde der Streit nicht so heftig, und ohne grosses Getöse seyn, aber nichtsdestoweniger eine abscheuliche Verheerung anrichten. Wenn ein Zuschauer, welcher von dieser Entwendung der Waffen nichts wüßte, von dem Blutbad nur nach dem Getöse urtheilen wollte, würde er sich sehr betriegen. Die Anzahl der Todten würde außerordentlich groß seyn. Hingegen würde solche weit geringer seyn, wenn beyde Armeen auf beyden Seiten bewafnet gewesen wären, unerachtet es ein stärker Getöse verursacht haben würde.

S. 244. Die Ursachen dieser Krankheit sind, ein langfortgesetzter Gebrauch des Fleisches, ohne Gemüß, Früchte und saure Sachen; die Nahrungsmittel von verdorbener Beschaffenheit, z. Er. Brodt aus verdorbenem Getreide; verdorbenes Fleisch: Acht Personen assen von einem verdorbenen Fisch; alle wurden von einem böartigen Fieber angegriffen, und fünf starben daran, unerachtet die geschicktesten Aerzte alle Mühe anwendeten. Diese Fieber sind auch sehr oft eine Wirkung der Hungersnoth; einer allzuheißen und allzufeuchten Luft, sonderlich wenn sich diese beyden Eigenschaften miteinander verbinden; (diese Krankheiten kommen auch oft in heißen Jahrgängen vor, an Orten, welche an Morästen und Teichen liegen;) einer eingeschlossenen Luft, sonderlich wenn solche
von

von vielen Personen bewohnt wird; einer besondern Eigenschaft der Verdorbenheit der Luft; des Verdrusses.

§. 245. Die Zufälle der bössartigen Fiebern sind, wie ich schon gesagt, ein gänzlicher Verlust aller Kräfte, ohne eine in die Sinnen fallende Ursache, welche dieselbige hätte zerstören sollen; zu gleicher Zeit eine Niedergeschlagenheit der Seele, welche fast gegen alles, auch in Ansehung der Krankheit selbst, unempfindlich wird; eine plötzliche Veränderung in den Gesichtszügen, sonderlich in den Augen; kleine Schauer, welche innert 24. Stunden, oft mit geringen Anfällen von Hitze abwechseln; zuweilen heftige Schmerzen in dem Kopf und den Lenden; andermahl zeigen sich keine Schmerzen; eine Art von Ohnmacht in dem Anfang der Krankheit, welche allezeit von schlimmer Vorbedeutung ist; kein guter Schlaf, oft eine halbe Schlassucht; eine leichte und stille Verwirrung der Sinnen, welche sich sonderlich durch eine ausserordentliche Miene, und starres Aussehen des Kranken offenbahret, welcher in grossen Gedanken vertieft scheint, da er doch gar nichts denkt; bey einigen Kranken, zeigen sich indessen heftige Verwirrungen; fast bey allen eine Empfindung der Schwere oder andermahl eine Zusammenziehung um das Herzgrübgen.

Der

Der Kranke scheint grosse Bangigkeit zu leiden; zuweilen zeigen sich in dem Gesichte, an den Händen, auch an den Armen und Schenkeln, leichte gichterische Zufälle; die Sinnen scheinen ganz stumpf zu werden; ich habe verschiedene Kranke gesehen, darunter einige genesen, welche alle fünf Sinnen verloren. Die Stimme verändert sich und wird schwach; zuweilen verliert sie sich gänzlich. Man siehet nicht selten Kranke, welche weder sehen, noch hören, noch reden. Einige empfinden in einem Theil des Unterleibes einen feststehenden Schmerz; dieser hanget von einer Verstopfung ab, welche sich oft in den Brand endigt, auch dieser Zufall ist sehr schlimm.

Die Zunge ist zuweilen wenig verändert; andermahl hat sie einen braungelben Saß; sie ist viel seltener trocken als in andern Fiebern; indessen siehet sie zuweilen völlig einer lange geraucherten Zunge gleich.

Der Unterleib bleibt zuweilen gar weich, andermahl ist er gespannt. Der Puls ist schwach; doch zuweilen ziemlich regulmäßig; allein immer geschwinder als in dem natürlichen Zustand; zuweilen ist er sehr geschwind; und ich habe ihn allezeit so befunden, wenn der Unterleib gespannt war.

Die Haut ist oft weder warm noch kalt, weder trocken noch feucht; oft wird sie mit Petetschen
(dieses

(dieses sind kleine braunrothe Flecken) an dem Hals, Schultern oder Rücken bedeckt; andermahl zeigen sich grosse braune Flecken, wie von den Schlägen mit einem Stock.

Der Harn ist fast allezeit rothe, d. i. weniger gefärbt als gewöhnlich. Ich habe dergleichen Harn gesehen, welchen man an der Farbe nicht von der Milch hätte unterscheiden können. Zuweilen zeigt sich ein Durchfall von einer schwarzen und stinkenden Materie, welcher tödtlich ist, wenn er keine Erleichterung verschaffet.

Bei einigen Kranken erzeugen sich in dem innern des Mundes und Gaumen schwarze Geschwüre. Andermahl sammeln sich in den Drüsen der Leisten, oder unter den Achseln, oder zwischen den Ohren und Kinnbacken, Entergeschwüre; oder es entstehet an irgend einem Theil, an den Füßen, Händen oder Rücken der Brand. Die Kräfte verlieren sich gänzlich; das Gehirn versteckt sich völlig; der Kranke stirbt oft, auf dem Rücken liegend, mit Zuckungen, ausserordentlichem Schweiß, und Versteifung der Brust. Zuweilen stirbt er an einer Blutstürzung; diese ist fast allezeit tödtlich in dieser Krankheit.

In diesem Fieber zeigt sich, wie in allen andern Arten, auf den Abend ein verstärkter Anfall.

§. 246. Die Schranken der Zeit, sind bey dieser Krankheit eben so unbestimmt, als bey den faulen Fiebern. Der Kranke stirbt zuweilen den siebenden oder achten Tag; doch öfterer zwischen dem zwölften und fünfzehenden; zuweilen nach fünf oder sechs Wochen. Dieses hanget von der Stärke der Krankheit ab. Bey einigen ist der Anfang ganz langsam, und der Kranke empfindet in den ersten Tagen kaum, wenn man die grosse Schwachheit und Veränderung in den Gesichtszügen ausnimmt, daß er krank ist.

Mit dem Zeitpunkt der Genesung verhältet es sich, wie mit dem Zeitpunkt des Todes. Einige Kranke kommen in Zeit von 14. Tagen, auch noch früher, außer Gefahr, andere erst nach Verlauf einiger Wochen.

Die Kennzeichen einer vorstehenden Genesung sind, eine um etwas vermehrte Stärke des Pulses, ein besser gekochter Harn, Abnahm der Entkräftung und Niedergeschlagenheit des Gemüths, ein freyeres Gehirn, eine gleiche Wärme, ein warmer Schweiß, der nicht so gar häufig ist, und ohne Bangigkeit, die Herstellung der verlohrenen Sinnlichkeiten; es ist aber auch nicht böse, wenn der Kranke gehörlos wird, wenn indessen die übrigen Zufälle sich verbessern.

Diese

Diese Krankheit läßt gemeinlich eine große Schwachheit nach sich, und es braucht lange Zeit, ehe der Kranke seine Kräfte wieder völlig erlanget.

§. 247. 1. Es ist in dieser Krankheit, sowohl in Absicht auf den Kranken, als auch die Umstehenden mehr daran gelegen, als in irgend einer andern, daß man die Luft trachte frisch und rein zu erhalten. Man muß oft in dem Zimmer des Kranken Esig verbrennen, und fast immer die Fenster offen behalten.

2. Die Lebensordnung muß leicht und sauerlich seyn. Man kan ihm den Saft von Sauerampfer mit Wasser geben, unter mälchte Brähen Citronensaft mischen, sauerlichte Früchte zum esset darreichen, als saure Kirschen, Stachelbeeren, harte Kirschen, und für vermögende Personen Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel.

3. Man muß auch alle zwey Tage das Leinzeug abändern.

4. Die Aderlässe ist selten nothwendig, und man kan nicht anders, als bey Ansicht des Kranken, eigentlich bestimmen, ob eine solche nöthig seye oder nicht.

5. Die Clystiere sind oftmahls nicht sehr nützlich, und zuweilen schädlich.

6. Zu dem alltäglichen Getränke muß man sich der Gerstentisane, welche mit dem sauren Geist No. 10. ein wenig sauerlich gemacht worden, bedienen, man mischet hiervon unter eine Maas 2. Quintgen; oder man giebt ihm Limonade.

7. Es ist von grosser Wichtigkeit, daß man den Magen und Gedärme wohl reinige, da diese gemeinlich mit einer grossen Menge einer verdorbenen Materie angefüllet sind. Man giebt zu diesem Ende das Pulver No. 35. und gemeinlich befindet sich der Kranke, wenigstens für einige Stunden, darauf besser. Es liegt sehr viel daran, daß man dieses Mittel gerade im Anfang gebrauche; wenn man es aber versäumt hat, so kan man es auch später geben, wenn nur keine Entzündung eines besondern Theils dazwischen kömmt, und der Kranke noch einige Kräfte besitzt. Ich habe dergleichen, noch den zwanzigsten Tag, mit einem merkwürdigen Erfolg gegeben.

8. Wenn man durch dieses Mittel einen grossen Theil der Materie, welche zur Unterhaltung des Fiebers be trägt, weggeräumt, muß man, so lange als die Krankheit währet, alle zwey Tage einmahl, eine Dose von geläutertem Weinslein mit Rhabarbern No. 38. geben; dieses Mittel leeret die verdorbene Materie aus, bauet der Verdorbenheit der übrigen vor, vertreibt die Würmer, welche
sich

sich bey dieser Krankheit oft einfunden, und oft übersich und untersich von dem Kranken abgehen, und nicht die wenigste Ursach, von den wunderbaren Zufällen, welche hierbey wahrgenommen werden, abgeben; endlich stärkt es die Gedärme, und mäßigt den Durchfall wenn er schädlich ist, ohne daß es die nöthigen Ausleerungen hinterhalte.

9. Wenn bey einem Durchfalle die Haut trocken ist, und man durch Hemmung des Durchfalles die Ausdünstung befördern will, kan man, anstatt der Rhabarbern, mit dem geläuterten Weinstein die Brechwurzel No. 39. vermengen, welche zu kleinen Dosen und oft genommen, den Durchfall anhaltet, und die Ausdünstung befördert. Man nimmt dieses wie das vorige Mittel des Morgens ein; zwey Stunden nachher, muß man mit dem Tränkgen No. 40. den Anfang machen, und solches alle drey Stunden regulmäßig wiederholen, bis man dessen Gebrauch von neuem mit den Arzneyen No. 38. oder 39. unterbricht, worauf man solches wiederum zur Hand nimmt, und damit so lange fortfährt, bis sich der Kranke besser befindet.

10. Wenn der Kranke bey gänzlicher Entkräftung grosse Bangigkeit leidet, so muß man ihm, mit jeder Dose vom Tränkgen, einen Bol No. 41. geben. Sollte der Durchfall sehr stark seyn, so kan man täglich ein oder zweymahl dem Bol 20.

278 Von den bödsartigen Fiebern.

Gran oder $\frac{1}{2}$ Quintgen, oder die Größe von einer kleinen Bohne von der Gift-Latwergen (*Diascordium*), oder wenn man solche nicht hat, von Theriack geben.

11. Wenn, ohnerachtet aller dieser Heilmittel, der Kranke entkräftet und unempfindlich bleibt, so muß man ihm auf die Waden oder den Nacken grosse Blasenpflaster auflegen; zuweilen ist es auch gut, wenn eine starke Schlassucht oder Verstopfung des Gehirns vorhanden ist, mit solchem den ganzen Kopf zu decken. Man läßt die Blasen häufig eytern, und wenn sie in wenigen Tagen trocken werden, so leget man frische Pflaster auf, man muß lange Zeit ihren Ausfluß unterhalten.

12. Wenn sich die Krankheit so weit gebessert, daß der Kranke einige Stunden nur wenig oder gar kein Fieber verspürt, muß man sich dieser Zwischenzeit bedienen, ihm 6. oder wenigstens 5. Dosen von der Arzney No. 14. zu geben, und das nemliche Mittel den folgenden Tag zu wiederholen, dieses hemmet den Anfall, hernach fährt man fort, davon einige Tage lang, täglich 2. Dosen zu geben.

13. Wenn kein Fieber mehr zugegen ist, so läßt man den Kranken die Lebensordnung bey der Erhohlung beobachten; und, wenn die Kräfte nicht

nicht kommen wollen, giebt man ihm mit gutem Erfolg, die Herstellung desto geschwinder zu befördern, täglich zwey Dosen, die einte Morgens nüchtern, und die andere nach 12. Stunden, von dem Theriack für die Armen No. 42. Es wäre zu wünschen, daß man diesen in allen Apotheken einführe, da er ein fürtreffliches Magenstärkendes Mittel ist, welches in dieser Absicht dem Theriack weit vorzuziehen, da dieser eine lächerliche, kostbare, und öfters gefährliche Zusammensetzung ist. Es ist nicht zu leugnen, daß der Theriack für die Armen den Schlaf nicht befördere, wenn man aber solches nöthig findet, so hat man viele andere Mittel, die weit besser sind als der Theriack. Diejenigen, welche die Unkosten nicht zu scheuen haben, können anstatt des Mittels No. 42. einige Wochen lang den Gebrauch, von 3. Dosen für jeden Tag, des Mittels No. 14. fortsetzen.

§. 248. Es herrschet auf dem Lande, in Absicht auf die Behandlung dieser Siebern, ein Vorurtheil, welches man ausrotten muß, nicht nur, weil es falsch und lächerlich, sondern weil es zugleich sehr gefährlich ist. Man bildet sich ein, die Thiere können das Gift an sich ziehen; zu diesem Ende legt man ein Huhn, oder eine Taube, oder eine Kage, oder ein Kertel auf die Füße oder das Haupt des Kranken, nachdem man sie vorher

lebendig aufgeschnitten hat. Einige Stunden nachher nimmt man sie weg, da sie verfault sind, und einen abscheulichen Gestank von sich geben; und bildet sich ein, dieses seye das Gift, welches sich in sie hinein gezogen, und welches die Ausdehnung veranlasset, allein es ist ein Irrthum; denn ihr Gestank rührt nicht daher, weil sie das Gift in sich gezogen, sondern weil sie durch die Feuchte und Wärme in Fäulniß gerathen sind; und sie geben keinen andern Geruch von sich, als den sie an jedem andern Ort bekommen hätten, der eben so warm und feucht gewesen wäre, als der Leib des Kranken. Weit entfernt, daß sie sollten das Gift weanehmen, vermehren sie die Fäulniß, und man hörte nur dergleichen Thiere in einem Bette auf einen gesunden Leib auflegen, und einen solchen Menschen lange in dieser Luft lassen, so würde er mit einem bössartigen Fieber überfallen werden. In gleicher Absicht bindet man an die Bettstatt einige Stunden lang ein Schaaf an; dieses ist zwar nicht so gefährlich als das erstere, indessen ist es allezeit schädlich, denn je mehr sich in einem Zimmer Thiere aufhalten, je leichter wird die Luft verdorben; es ist also eben so unvernünftig. Gewiß ist es, daß die Thiere, die sich um einen Kranken aufhalten, das Gift, welches aus seinem Leib ausdünstet, in sich athmen und dadurch beschwehrt werden, wie die Personen welche dem Kranken abwarten,

warten, aber sie ziehen es dadurch nicht aus dem Leib, vielmehr tragen sie darzu bey, daß die Lust verdorben, und dadurch die Krankheit vermehrt wird. Aus einem falschen Grundsatz ziehet man einen falschen Schluß. Man sagt, wenn das Schaaf sterbe, so werde der Kranke genesen; gemeinlich stirbt das Schaaf nicht, indessen wird der Kranke doch zuweilen gerettet; anderemahl sterben beyde.

§. 249. Die Ursach der böartigen Fiebern vereinigt sich oft mit andern Krankheiten, und vermehrt dadurch ihre Gefahr außerordentlich. Sie vermengt sich, zum Beyspiel, mit dem Gift der Pocken und der Masern. Man erkennet dieses aus der Vereinigung der Zufälle, welche eine böartige Natur anzeigen, mit den Zufällen dieser Krankheiten. Diese Fälle sind äußerst gefährlich; und erheischen alle Aufmerksamkeit eines Arzts, es ist daher nicht möglich, an diesem Ort ihre Besorgung vorzuschreiben, welche überhaupt von der Verbindung der Cur beyder Krankheiten abhanget, allein die böartige Natur erfordert gemeinlich die meiste Aufmerksamkeit.